

Tragen (2)

Nur ein Wort – das in der Bibel jedoch nicht für sich allein steht. Auf Gott und den Herrn Jesus Christus bezogen oder auch auf uns persönlich, bekommt es an verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift wichtige und tiefgreifende Bedeutungen.



3. Tragen für andere

3.1. Mose als Vorbild

In 4Mo 11,4–9 finden wir den Bericht, dass das Mischvolk die Israeliten beeinflusste und sie gemeinsam über das von Gott gegebene Manna murrten. Sie schrien nach Fleisch und erinnerten an viele Dinge, die sie in Ägypten zu essen hatten. *»Und als Mose das Volk ... weinen hörte und der Zorn des HERRN heftig entbrannte, da war es übel in den Augen Moses. Und Mose sprach zu dem HERRN: Warum hast du an deinem Knecht übel getan ..., dass du die Last dieses ganzen Volkes auf mich legst? ... Ich allein vermag dieses ganze Volk nicht zu tragen, denn es ist mir zu schwer«* (4Mo 11,10.11.14).

Mose macht hier deutlich, dass er als der von Gott berufene Führer die große Last des Volkes allein getragen hat. Das Mischvolk – auf uns heute übertragen: die »frommen Mitläufer« – stachelte das Volk Israel zur Meuterei an, und die Israeliten ließen sich von diesen Fremden anstecken und machten dabei mit. Sie alle

- waren des Mannas überdrüssig,
- vergaßen ihre Gefangenschaft und ihr Sklavendasein in Ägypten,
- dachten nur noch an Fleisch und protestierten gegen den alles allein tragenden Mose.

Es ist sehr tragisch, wenn – um im Bild zu bleiben – Angehörige des neutestamentlichen Gottesvolkes (wie damals die Israeliten als das alttestamentliche Volk), d.h. wiedergeborene Gläubige, nach Ersatznahrung aus der Welt verlangen, anstatt sich mit dem himmlischen Manna des Wortes Gottes als geistlicher Nahrung zufriedenzugeben.

Mose wirkt verzweifelt mit seinen Vorwürfen gegen Gott:

- *»Die ganze Last hast du auf mich gelegt«* (V. 11),
- *»ich kann dieses Volk nicht allein tragen«* (V. 14),
- *»es ist mir zu schwer«* (V. 14).

Sein Vorschlag an Gott: *»Bring mich doch um«* (V. 15), d. h. lass mich sterben. Daraus spricht seine Niedergeschlagenheit, Verzweiflung, Kraft- und Perspektivlosigkeit. Sein Blick ist nur noch auf die eigene schwierige Lebenssituation gerichtet.

Kennen wir das auch in unserem Leben? Total in der Sackgasse, niedergeschlagen, kaputt, depressiv bis zum Sterbenwollen, vielleicht Berge von unlösbaren Problemen vor uns – mit dem Ehepartner, in der Familie, im Arbeitsleben, im Umgang mit anderen Menschen, finanzielle Sorgen, Krankheiten ... Moses Aussage »Ich kann nicht« (V. 14) ist vielleicht auch unsere stille Aussage, unser Seufzen vor Gott. Sie erinnert uns an seine ursprüngliche göttliche Berufung in 2Mo 2 und 4. Seine vielen Ausreden und Ablehnungen gipfelten in 2Mo 4,13: *»Ach, Herr, sende doch, durch wen du senden willst«*, mit anderen Worten: »Nur mich nicht – mach doch deine Sache allein!« Hätte sich Mose in dieser neuen Lage daran erinnern können, wie er damals Gottes Kraft und Hilfe, Beistand und Führung erfahren hatte?

Die Lösung seines Problems ist auch in unseren Notsituationen, d.h. wenn uns unsere Lasten zu schwer werden, eine vorbildliche Hilfe: Mose trägt seine große Last dem HERRN vor (4Mo 11,11–15). Anders als es bei uns häufig der Fall ist, sucht Mose keine menschl-

che Hilfe. Er realisiert, was Petrus später in 1Petr 5,7 schreibt: *»Werft all eure Sorge auf ihn, denn er ist besorgt für euch.«*

Da erstaunt uns nicht, dass Mose in zweifacher Hinsicht Gottes Hilfe erfährt:

1. Verteilung der »Führungslasten« des Volkes: Auswahl von 70 Ältesten. Gott kommt herab, nimmt vom Geist Moses und legt ihn auf die Ältesten. Dazu erhält er die Bestätigung Gottes, *»dass sie mit dir an der Last des Volkes tragen und du sie nicht allein tragen musst«* (V. 17). Der weitere Bericht in den Versen 24–29 zeigt uns, dass Mose in seiner Demut und Sanftmut mit dieser neuen Situation umgehen konnte.

2. Fleisch zu essen für das Volk: Gottes sendet Wachteln, und zwar nicht wenige: *»bis es euch zur Nase herauskommt«* (V. 20). Wir spüren Gottes Erregung und Zorn über die »Fleischeslust« des Volkes. David schreibt dazu in Ps 106,15: *»Da gab er ihnen ihr Begehrt, aber er sandte Magerkeit (a. ü. Schwindsucht) in ihre Seelen.«* Gott geht auf die massiv vorgetragenen Wünsche der Israeliten ein, doch entspricht es nicht seinen Gedanken: *»weil ihr den HERRN, der in eurer Mitte ist, verachtet ... habt«* (V. 20). Später schlägt Gott das Volk mit einer großen Niederlage (V. 33–35). Mose nennt den Ort, wo dies geschah, *»Gräber des Gelüstes«* oder *»der Gier«* (siehe Anm. zu V. 34). Auch Asaph schreibt in Ps 78,26–32 ähnlich darüber.

Das Manna war nach Gottes Anweisung eine Prüfung des Gehorsams Israels dem Wort Gottes gegenüber (2Mo 16,4; 5Mo 8,2.3). Das ist auch für uns wichtig: sein Wort

wie das Manna zu essen, uns damit zu beschäftigen und es als göttliche Nahrung in unser Herz aufzunehmen. Dem Volk Israel war das göttliche Manna zu wenig. Es wollte etwas anderes haben. Gott erlaubt, dass auch wir es bekommen – mit der Folge, dass Dürre und Magerkeit unser Herz erfüllen (siehe auch Jer 15,16; 1Petr 2,1–3; Mt 4,4).

3.2. Tragen durch uns

Es gibt Schriftstellen, mit denen wir uns nicht nur wissens- oder erkenntnistmäßig beschäftigen können. Wenn wir unserem Herrn gegenüber in der richtigen Herzeshaltung sind, dürfte uns z. B. das Tragen des Herrn Jesus, wie es in Jes 53 (und auch in ande-

ren Bibelstellen) beschrieben wird, sehr zu Herzen gehen. Wir wollen nun eine kleine Auswahl von biblischen Aussagen betrachten, die uns, wenn es um die Anwendung auf unser praktisches Leben geht, ebenfalls in unserem Inneren anrühren. Hier finden wir Anweisungen, Beispiele und Hilfestellungen für unser tägliches Leben in der Nachfolge Jesu. Unser persönliches Verhalten in Bezug auf »Tragen« wird angesprochen. Das gilt für unser Zusammenleben mit unseren Mitgeschwistern genauso wie für Menschen außerhalb der Gemeinde.

»Einer trage des anderen Lasten, und so erfüllt das Gesetz des Christus« (Gal 6,2).

»Wir aber, die Starken, sind schuldig, die Schwachheiten der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen« (Röm 15,1).

Zu diesen beiden Stellen über unser Lastentragen für andere möchte ich ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige allgemeine Hinweise geben:

- Tragen bedeutet Mithelfen, Stützen, dem anderen die Schulter zum Anlehnen bieten, kurzum anderen Lastenträger sein, ihnen ihre Lasten abzunehmen (das können auch unsere Mitgeschwister sein).
- Lasten sind ein übermäßig starkes Gewicht, unter dem ein anderer zusammenzubrechen droht. Das können Ängste, Widrigkeiten, Sorgen oder Fehlschläge im Leben sein. Auch niederdrückende Schwierigkeiten, Versuchungen, denen man erliegen kann, und Konflikte, die scheinbar unlösbar sind, z. B. in Ehe und Familie, in der Gemeinde, am Arbeitsplatz u. a.,



gehören dazu. Es ist für Betroffenen sicher eine wertvolle Hilfe, wenn wir ihnen in solchen Situationen beistehen, ihnen zuhören, mit ihnen beten, an ihrer Not mittragen und versuchen, ihr Herz von den Schwierigkeiten weg auf unseren Herrn zu richten.

Wenn wir dem biblischen Anspruch des Lastentragens für andere gerecht werden wollen, bedeutet das aber auch, dass wir die Lasten dieser Menschen überhaupt wahrnehmen und Sensibilität für ihre schwierige Lage entwickeln. Die Frage an uns ist, ob wir eine Einstellung bzw. ein Verhalten zeigen, das uns diese Nöte in der Hektik des Alltags überhaupt erkennen lässt.

Die beiden Anweisungen in Gal 6,2 und Röm 15,1 machen uns ganz deutlich, dass dieses Tragen unsere ur-persönliche Aufgabe ist, eine Aufgabe, die wir nicht auf andere abschieben oder delegieren können. Du und ich, wir sind ganz persönlich gemeint und gefordert, diese Lasten mitzutragen.

»Und sie kommen zu ihm und bringen einen Gelähmten, von vieren getragen« (Mk 2,3).

Diesen Vers möchte ich für uns einmal so anwenden: Wir haben im biblischen Text einen Gelähmten vor uns, der von vier Personen zum Herrn Jesus getragen wird. Haben auch wir solche schwachen Personen, ggf. Mitgeschwister, die eigentlich (im übertragenen Sinn) getragen werden müssen? Der Bericht geht über das Tragen durch einen Einzelnen hinaus: Der Gelähmte wird *»von vieren getragen«*. Das zeigt uns eine gemeinsame Aufgabe von Geschwistern!

Ein Träger allein reicht nicht – es müssen mehrere sein, hier sind es vier Personen. Deshalb kommt hier folgerichtig für uns die Frage auf: Habe ich, hast du drei Mitträger? Nenne doch einmal die Namen dieser drei Mitträger, die dir vertrauensvoll und im Geist echter Nächstenliebe in solchen Fällen zur Seite stehen! Weißt du in deinem Umfeld, wer das ist, kennst du sie überhaupt? Sind wir in solchen Lebenssituationen zu einer guten Zusammenarbeit fähig, und zwar so, dass der von uns gemeinsam Getragene nicht verletzt oder geschädigt wird? Schlimm wäre es, wenn wir, wie in dem biblischen Bericht aufgezeigt wird, zu den Menschen der Volksmenge gehören, die in dem vollen Haus den Zugang zum Herrn Jesus versperren (so wie die vielen untätigen Gaffer bei einem Unfall auf der Autobahn).

»Aber ein gewisser Samariter, der auf der Reise war, kam zu ihm hin; und als er ihn sah, wurde er innerlich bewegt; und er trat hinzu und verband seine Wunden und goss Öl und Wein darauf; und er setzte ihn auf sein eigenes Tier und führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn. Und am folgenden Tag zog er zwei Denare heraus und gab sie dem Wirt und sprach: Trage Sorge für ihn; und was irgend du noch dazu verwenden wirst, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme« (Lk 10,33–35).

In diesem Gleichnis, das der Herr Jesus erzählt, berühren uns die Herzenshaltung und die Tätigkeit des Samariters, der nach einem Priester und einem Leviten von Jerusalem nach Jericho hinabging und auf einen Menschen stieß, der unter die Räuber gefal-

len war. Der Priester und der Levit waren auf der gegenüberliegenden Straßenseite an dem Verletzten vorbeigegangen, ohne sich um ihn zu kümmern.

Jericho, die Palmen- und Dültestadt, ist aufgrund ihrer äußeren Vorzüge ein Bild des weltlichen Lebens. Wir fragen uns: Was suchten der Priester und der Levit dort – waren sie von der Stadt (der Welt) so angezogen, dass sie keinen Blick für den Verletzten hatten? Passiert uns das im täglichen Leben auch?

Der Samariter stammte aus dem Mischvolk, mit dem die Juden gemäß Joh 4,9 keinen Umgang pflegten. Selbst dem Herrn Jesus warfen seine jüdischen Mitbürger in einer Diskussion um seine Person vor, ein Samariter zu sein (Joh 8,48). Was kennzeichnete diesen Samariter?

- Er beachtete den Überfallenen, sah ihn, nahm Kenntnis von seiner misslichen Situation,
- er wurde innerlich bewegt (wörtlich übersetzt: Seine Eingeweide drehten sich um),
- er wendete sich ihm zu, wahrscheinlich musste er sich über ihn niederbeugen,
- er verband seine Wunden, leistete Erste Hilfe mit Öl und Wein, das sind Bilder der Vermittlung von Trost und Freude zur Aufmunterung,
- er stellte sein eigenes Tier, d. h. sein Eigentum (heute vielleicht sein Auto), zur Verfügung,
- er brachte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn,
- er bezahlte für den Verwundeten und gab weitere verbindliche Zahlungszusagen.

Ich denke, dass diese Verhaltensweisen auch zu dem von uns

geforderten Lastentragen für andere gehören. Wir wollen uns in die Person dieses Samariters versetzen und uns als Anwendung aus seinem Verhalten folgende, auch etwas weitergehende Fragen stellen:

- Werden wir angesichts von Sünde und Schuld in unserer Umgebung noch innerlich bewegt, ist unser Herz beteiligt und nicht nur unser Verstand, löst das bei uns Hilfestellung aus wie bei dem Samariter?

- Wie reagieren wir, wenn wir solch einen »Verletzten«, blutend und in zerrissenen Kleidern, vor uns haben? Wie der Priester und der Levit oder wie der Samariter?

- Ganz konkret: Rümpfen wir die Nase, wenn eine Person etwa in total fremdem Outfit in unsere Ge-

meinde kommt? Notwendig dazu sind Blicke und Gesten der Liebe; Mitgefühl und Zuwendung sind gefordert.

- Wenn wir diesen Personenkreis auf unsere Mitgeschwister erweitern: Machen wir Unterschiede je nach sozialer Herkunft? Natürlich sagen wir nichts, aber unsere Mimik spricht vielleicht Bände. Lösen wir durch unser Verhalten möglicherweise Demotivation, Wegbleiben oder geistliche Rückentwicklung bei den Betroffenen aus?

- Gestalten wir die örtliche Gemeinde aktiv zu einer Herberge, einem Zufluchtsort, wo alle akzeptiert sind: Junge und Alte, Schwestern und Brüder, so wie Kinder in einer intakten Familie?

- Ist die Gemeinde ein Ort der Ruhe, der Wärme und der Sicherheit, ein Ort der Gemeinschaft, des vertrauten Miteinanders und des gegenseitigen Verstehens?

- Tragen wir dazu bei, dass Gemeinde für jeden, der dorthin kommt, ein Stück Zuhause sein kann, wo ich »Ich selbst« sein kann, wo man sich nicht verstellen und eine Maske tragen muss, wo Kinder ihren Vater und ihre Mutter so erleben wie zu Hause, d. h. wie in einer Herberge, in von innen warmer Umgebung?

- Natürlich spielen auch in der Gemeinde Sympathie und Antipathie mit. Wir sind nicht allen Geschwistern gegenüber immer gleich in unserem Verhalten, und doch: Besteht nicht generell das Gebot der Liebe und der Bruderliebe?

- Dabei geht es überhaupt nicht um die heute vielfach so genannte »Wohlfühlgemeinde«, sondern darum, dass unsere innere, geistliche Verbindung zueinander stimmt. Kennen wir uns, wie wir wirklich sind? Sonst kann keine Gemeinschaft entstehen.

- Selbstverständlich sind Unterschiede unter Geschwistern vorhanden, z. B. im geistlichen Verständnis, bei den Gnadengaben u. a. Das darf uns zur Freude und zum Trost sein, wie Paulus in Röm 1,12 schreibt: »um mit euch getröstet zu werden in eurer Mitte, ein jeder durch den Glauben, der in dem anderen ist«. Vielleicht tut es uns gut, dies unseren Mitgeschwistern einmal zu zeigen oder auszudrücken: »Es ist schön, dass du hier bist, ich freue mich darüber!«



»Es ist gut für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trägt.« (Kla 3,27).

Das Joch, das früher in der Landwirtschaft eingesetzt wurde, werden viele Jüngere unter den Lesern kaum noch kennen. Es ist ein Zuggeschirr, das den Zugtieren (besonders Kühen und Ochsen) auf der Stirn oder am Nacken befestigt wurde, um einen Wagen oder anderes landwirtschaftliches Geschirr (z. B. einen Pflug oder eine Egge) zu ziehen. Dazu war eine sehr starke Kraftanstrengung der Zugtiere notwendig.

Wir erkennen an diesem biblischen Bild, dass wir es im übertragene Sinn mit schweren und drückenden Lasten zu tun haben, die zu bewältigen sind. Man fragt sich unwillkürlich, warum hier der Mann in seiner Jugend angesprochen wird. Ich denke, diese Schriftstelle will uns auf die größere Vitalität und Kraft hinweisen, die uns in jungen Jahren noch zur Verfügung steht. Es geht darum, in dieser Zeit unsere Kräfte nicht für falsche Dinge einzusetzen und zu vergeuden. Wenn wir schon in der Jugend durch auferlegte Lasten Demut und Ernsthaftigkeit lernen, von den Dingen der Welt entwöhnt werden und vermehrte Zuneigung und Liebe zu unserem Herrn entwickeln, hilft uns das ein ganzes Leben lang – es erleichtert uns auch später das Tragen von Lasten.

»Denn hat er wohl zu Gott gesagt: Ich trage meine Strafe, ich will nicht mehr Böses tun ...?« (Hi 34,31).

Diese Frage Elihus, die er über Hiob ausspricht, darf uns in eine ganz bestimmte Richtung beschäftigen: Sind wir, bin ich bereit, auch

die Strafe Gottes als Folge meiner Sünde zu tragen?

Von Natur aus neigen wir eher zum Abwiegeln oder Vertuschen. Ich erinnere mich an einen Zeitungsartikel über einen Autounfall vor einigen Jahren, an dem neben einem Pkw auch ein Kleinbus beteiligt war. Der Kleinbus trug einen Aufkleber »Jesus liebt dich«. Der Fahrer dieses Busses hatte Unfallflucht begangen, und die Polizei suchte Zeugen, die diesen Kleinbus mit der markanten Aufschrift gesehen hatten oder kannten. Unsere Strafe tragen?

4. Das Tragen Gottes

»Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe, wie ich euch auf Adlers Flügeln getragen und euch zu mir gebracht habe.« (2Mo 19,4).

»Und bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haar werde ich euch tragen; ich habe es getan, und ich werde heben, und ich werde tragen und erretten.« (Jes 46,4).

»Gepriesen sei der Herr! Tag für Tag trägt er unsere Last; Gott ist unsere Rettung.« (Ps 68,20).

Wir fassen diese drei Bibelstellen zusammen, die uns wertvolle Zusagen Gottes für unser Alltagsleben geben:

Gottes Tragen

- unserer Last,
- bis zu unserem Greisenalter,
- auf Adlers Flügeln

hat einen mehrfachen Zweck:

1. Wir sollen zu ihm gebracht werden. Der Herr Jesus sagt in Joh 14, dass im Haus seines Vaters viele Wohnungen sind und er uns dort eine Stätte bereitet hat. Dazu spricht er das gewaltige Wort, dass er wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen.

2. Gott ist heute noch derselbe wie damals, als Jesaja seine Worte niederschrieb. Seine Zusage, uns zu tragen bis ins hohe Alter, gilt nach wie vor.

3. Dasser unsere Last trägt – und zwar täglich –, dient unserer Rettung, d. h. dem Ziel, die Herrlichkeit zu erreichen.

4. Wir sind Gott nicht egal, er nimmt ständig Notiz von uns – und er bleibt der, der uns ständig trägt.

5. Ausblick

»Er geht hin unter Weinen und trägt den Samen zur Aussaat; er kommt heim mit Jubel und trägt seine Garben.« (Ps 126,6).

Ohne näher auf die Rolle Israels einzugehen, die dieser Psalm auch zum Inhalt hat, möchte ich ihn auf uns in der heutigen Zeit anwenden: Unter Weinen ging der Herr Jesus hin, um Samen auszustreuen; Joh 12,24 weist uns darauf hin, dass er selbst das Weizenkorn wurde, das – als Samen ausgestreut – starb und die Garben, d. h. die Auferstehungsfrucht, hervorbringt. Aber unser Herr ist auch derjenige, der erntet. Er trägt seine Garben, zu denen auch wir gehören dürfen, mit Freude und Jubel heim. Jes 53,11 sagt uns: »Von der Mühsal seiner Seele wird er Frucht sehen und sich sättigen.«

Dieser Psalm ist ein Stufenlied der Freude und des Jubels. Unser Herr kann mit Freude vor seinen Gott und Vater treten und ihm sagen: »Siehe, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.« (Hebr 2,13).

Eberhard Schneider